

formlicher Roheit und Plumpheit nicht ohne ausdrucksvolle Physiognomie.

Alles im ganzen Baue zeigt noch den wohlentschiedenen, aber noch nicht zum fröhlichen, freudigen Bewußtsein durchdrungenen Sieg des Christenthums: daher überall die nüchterne Strenge, fast herbe Gesetzmäßigkeit. Deshalb redet man auch oft von einem hieratischen Charakter dieses Styls, einem Charakter, der sicher in dem Verhältnisse des Christenthums zum Nationalgeist der Deutschen, wovon wir Anfangs gesprochen, begründet werden kann, und vielleicht begründet ist. Noch war man nicht über das Dogma strenger Gesetzmäßigkeit hinausgekommen, und der Rundbogen selbst, als ein in seiner Anwendung vielfach beschränkte und noch mehr beschränkende Form sprach dieses Verhältniß als dominirende Form des romanischen Styles sehr gut aus.

Der deutsche Freiheitsinn und Kunsttrieb, nachdem er einmal so weit fortgeschritten, konnte dabei unmöglich stehen bleiben, ohne sich selbst in seinem innern Wesen zu verläugnen: mit erhöhtem Nationalgefühl, angefaßt durch Kämpfe von Innern und Außen, und mit dem bis zur religiösen Begeisterung auflobernden und aufglühenden kirchlichen Bewußtsein in heiligster Gemüths- und Herzensgehobenheit, wurde auch in der Kunst die so eben erworbene Errungenschaft mit neuen, dem eingetretenen Geiste entsprechenderen Formen vertauscht, und so der Uebergang zur Gothik angebahnt, dieser in ihrer Idee vollendetsten Form aller Architektur.

Das katholische deutsche Kirchenlied.

Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen von den frühesten Zeiten bis gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts. — Auf Grund älterer Handschriften und gedruckter Quellen von Karl Severin Meister. Erster Band, Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung, 1862. Preis 6 fl. südd. W.

Unter den im abgelaufenen Jahre erschienenen Büchern verdient gewiß nicht leicht eines mehr die Aufmerksamkeit und fesselt

so sehr das Interesse jedes wahren Freundes der kirchlichen Tonkunst als das angeführte Buch. Es ließ sich zwar erwarten, daß der wieder erwachte Sinn und Eifer für echtkirchliche Kunst auch auf die kirchliche Tonkunst wohlthätig einwirken werde, wie es theilweise wirklich schon der Fall ist, desungeachtet wurde für die Geschichte und Wiederbelebung des deutschen Kirchenliedes katholischerseits wenig, bei uns in Oesterreich gar nichts gethan. Ja uns erscheint es sogar als ein gewagtes oder eitles Unternehmen, das altdeutsche Lied in die ihm gebührenden Rechte wieder einzusetzen.

Uns drängt sich daher die Frage auf, ob wir denn ein wirkliches Interesse haben, die Wiederbelebung des altdeutschen Kirchenliedes zu befürworten und hiefür thätig zu sein?

Zuvörderst muß bemerkt werden, daß es sich mit dem alten katholischen Kirchenliede bei uns in Oesterreich verhalte wie mit einem Kleide, das man der herrschenden Mode zu Lieb wegwirft, wenn es auch besser als das neue kleidet. Wie nämlich ein im J. 1754 zu Wien in der k. k. Hof-Buchdruckerei erschienenenes „Gebett- und Gesangbuch“, das dem Schreiber dieses zufällig in die Hände kam, beweiset, sang das katholische Volk in Oesterreich zu jener Zeit noch sehr viele altdeutsche Kirchenlieder, um nichts zu sagen von dem 17. Jahrhundert, wo die Thätigkeit Korner's auf diesem Gebiete das sprechendste Zeugniß ist, welch einer Pflege das alte Kirchenlied bei uns sich erfreute. Dem in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts über die Kirche hereinbrechenden Sturme und der in Folge dessen herrschenden Gleichgiltigkeit gegen alles kirchliche Leben und Wirken ist es zuzuschreiben, daß mit dem erhebenden Choralgesange zugleich auch das altdeutsche Kirchenlied aus unseren Gotteshäusern verschwand und der Vergessenheit anheimfiel. Wie hätte es auch Gnade finden können bei jenen, denen die Zeit, wo es entstand, als eine Zeit der Finsterniß und des Aberglaubens erschien und die die Glaubenszuversicht und Gemüthsruhe unserer Vorfahren, die aus dem alten Kirchenliede so deutlich herausleuchten, geblendet durch das

Irrlicht einer falschen Aufklärung und gequält von Zweifelsucht und Unruhe des Herzens nicht begreifen und verstehen konnten? — Jetzt aber, da der Kirche nach langer Gefangenschaft die Freiheit zurückgegeben ist, jetzt, wo die unbefriedigten Gemüther für den Himmelstrost der Kirche wieder empfänglicher zu werden versprechen, jetzt, wo man die Gotteshäuser wieder stylgerecht herstellt oder neue im alten ehrwürdigen Baustyle errichtet: jetzt dürfte es auch wahrlich an der Zeit sein, dem alten Kirchenliede wieder die schuldige Aufmerksamkeit zuzuwenden und die ihm angethane Unbill zu sühnen. Oder sollte das alte Kirchenlied allein darauf verzichten müssen, in seine verlornen Rechte wieder eingesetzt zu werden, nachdem es durch viele Jahrhunderte in unseren Dömen erklungen und die katholischen Herzen erwärmt und erfrischt hat? Oder sind denn die Lieder der Neuzeit, was Text und Melodie betrifft, durchgängig so vortrefflich, daß man darüber das alte Kirchenlied ignoriren zu dürfen glaubt? Oder sollte der Jetztzeit wirklich der Sinn für die einfache bescheidene Form des altdeutschen Liedes gänzlich abhanden gekommen sein?

Sage man nicht, unser Volk werde an jenen alten Weisen keinen Geschmack finden, weil es die neueren Lieder durch eine lange Gewohnheit liebgewonnen hat. Trifft man nur unter den alten Liedern die rechte Auswahl, sorgt man für das rechte Verständniß von Seite derer, denen die Ausführung obliegt und für eine entsprechende Orgelbegleitung, so wird das Volk, dem der Sinn für das wahrhaft Schöne nicht abgesprochen werden kann, bald die Würde und Erhabenheit des alten Kirchenliedes herausfühlen. Oder gibt es wohl ein neues Lied, das sich, was Tiefe der Empfindung und edlen Ausdruck anbelangt, vergleichen ließe mit dem erhabenen Liede zum hl. Altarssakramente: „O Christ! hie merk!“ oder mit dem lieblich zarten Weihnachtsliede: „Es ist ein Ros entsprungen“ oder mit dem wehmüthigen Passionsliede: „O Traurigkeit! o Herzeleid!“? (Köner, Lieder zum Gebrauche beim katholischen Gottesdienste. Freiburg im Breisgau 1859). Es kommt also nur darauf an, daß man sich über den vorhandenen

altdeutschen Liederschaz orientire, selben prüfe und sichte, die ausgewählten Lieder mit passendem Texte versehen, wozu Bones „Kantate“ ganz vorzügliche Dienste leistet, sie gut und einfach harmonisire, höre und so sich selbst zuerst über Geist und Anlage des alten Kirchenliedes klar werde. (S. die Vorrede zur Ausgabe I. von Bones Kantate).

Ich habe geglaubt, diese Bemerkungen vorausschicken zu müssen, um den richtigen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus das in Rede stehende Buch betrachtet werden soll.

Näher eingehend auf den Inhalt des Buches kann ich nicht unterlassen, aus der Vorrede des Verfassers folgende Stelle anzuführen:

„Den Geistlichen liegt es vorzugsweise ob, nicht nur einen „gewissen Grad praktischer Ausbildung für die kirchliche Musik „zu erwerben, sondern auch die wissenschaftliche Seite derselben „insoweit zu pflegen, daß sie im Sinne und nach den altehrwürdigen Vorschriften der Kirche theils selbstthätig in ihrer Eigenschaft als Sängler am Altare, theils bestimmend und leitend auf „die Gestaltung eines wahrhaft kirchlichen Gesanges zu wirken „vermögen. Daß leider in Folge der verkehrten Geschmacksrichtung einer noch nicht fernliegenden Zeit und in Folge des Unterganges der kirchlichen Anstalten für Gesangsbildung und Gesangspflege ein nicht geringer Theil des Klerus diesen Anforderungen nicht mehr zu entsprechen vermöge, wenn auch ohne „seine Schuld, wer wollte dies in Abrede stellen?“

Wie wahr diese Worte sind, wird Niemand läugnen können. Kenntniß des Kirchengesanges und Unterricht in demselben darf wohl von der Bildung des künftigen Dieners der Kirche nicht ausgeschlossen werden. Dieß Verlangen die Vorschriften der Kirche, dieß die dem Gottesdienste schulbige Ehrerbietigkeit. Daß man sich über diese Anordnungen der Kirche mit großer Geringschätzung hinweggesetzt hat, darf Niemanden Wunder nehmen; hat man ja viel wichtigere kirchliche Geseze mit Füßen getreten. In jeziger Zeit aber, wo nach langem Schlummer das kirchliche

Bewußtsein zu erwachen beginnt, wo für die Hebung des weltlichen Gesanges so viel geschieht, wo von Seite der weltlichen Behörden auch dem Gesange in der Volksschule eine besondere Sorgfalt zugewendet wird, jetzt dürfte es wohl auch an der Zeit sein, daß man der herrschenden Gleichgiltigkeit gegen den Kirchengesang entgentrete und in Priester- und Schullehrerseminarien, wie es in Deutschland schon an vielen Orten geschieht, (Herr Meister ist ja selbst, wenn ich mich recht erinnere, Gesangslehrer im Priesterseminär zu Freiburg) durch tüchtige Lehrerkennniß und Pflege des Kirchengesanges befördere. So unbedeutend die Sache zu sein scheint, wenn man überhaupt so sprechen darf, wenn es sich um die Verherrlichung Christi in seiner Kirche handelt, so verdient sie doch keineswegs jene Sorglosigkeit, die man hierin nur allzu häufig antrifft. Musik und Gesang üben ja doch keinen so unbedeutenden Einfluß auf Erweckung der Andacht und Erbauung des Volkes aus, man darf also hierin sich eben so wenig gleichgiltig zeigen, so wenig Gleichgiltigkeit in Hinsicht der übrigen bildenden Künste im Dienste der Kirche geduldet werden darf.

Der materielle Inhalt des Buches theilt sich in zwei Theile: in den allgemeinen und besonderen. Der erstere beginnt mit einem Ueberblick über den Stand der katholischen und protestantischen Forschung auf dem Gebiete des deutschen Kirchenliedes. Hat auch, wie der Verfasser bemerkt, diese jene erst aus dem Starrkrampfe geweckt, so wird doch von ihm klar dargethan, wie nichtig die so lang festgehaltene Meinung ist, daß es vor der „Reformation“ kein deutsches Kirchenlied gegeben und daß sich der Antheil Luthers an dem deutschen Kirchenliede als Sänger und Dichter nur auf ein sehr geringes Maß reduziere. Uebrigens könne man an der Reichhaltigkeit der protestantischen Literatur zum deutschen Kirchenliede lernen, was uns Katholiken hierin für die Zukunft noch zu thun übrig bleibe. —

Das sich daran reihende Verzeichniß der alten katholischen Gesangbücher und Liederdrucke mag wirklich das vollständigste

sein, das bis jetzt erschienen ist, obwohl, wie der Verfasser selbst gesteht, ihm noch manches möge entgangen sein.

Referent selbst fand in der Bibliothek des Stiftes St. Florian ein zur Klasse der die Privaterbauung bezweckenden geistlichen Gedichte gehörendes Büchlein: „Das Klagen der büßenden Seel oder die sogenannte Pia Desideria“ Bamberg 1672, wegen des mehrstimmigen Satzes und der nach den Kirchentonarten komponirten Lieder nicht uninteressant. Und so mag noch hie und da manches Goldkörnlein verborgen sein, das auf einen fleißigen Forscher oder glücklichen Zufall wartet, um ans Tageslicht zu treten. — Die vom Verfasser benützten Gesangbücher werden des Nähern beschrieben, ihr Inhalt kurz angegeben, das was ihnen gemeinsam, was ihnen eigenthümlich ist, hervorgerufen und durch die getreue Wiedergabe der betreffenden Vorreden der Geist, in dem, und der Zweck, zu dem sie verfaßt wurden, klar bezeichnet. Es erhellt daraus, daß die Kirche gegen den Volksgesang nicht gleichgiltig war, sondern denselben überwachte und pflegte. Viele der besprochenen Gesangbücher waren auf Befehl der Bischöfe herausgegeben worden, andere mit Gutheißung derselben ins Leben getreten. Ist auch, wie sich aus den Gesangbüchern ergibt, und vom Verfasser bemerkt wird, der häufigere Gebrauch des deutschen Kirchenliedes bei dem Gottesdienste eine Konzeßion, die man der „Reformation“ machte, so hat doch die Kirche hiebei von ihrem Ansehen nichts eingebüßt. Die Kirche hat auch hiebei das in ihr liegende erhaltende Element geoffenbaret, indem sie durch häufigere Sammlungen ihrer echten Lieder und Gestattung eines öfteren Gebrauches von dem deutschen Gesange bei ihrem Gottesdienste dem Ueberfluthen protestantischer Gesänge und verfälschter Lieder auf ihr Gebiet entgegentrat. —

Wahrhaft wohlthuend ist die Glut des Eifers, mit dem die Herausgeber der Gesangbücher Jung und Alt zum Singen des Lobes Gottes zu begeistern suchen. Wer könnte, um nur ein Beispiel zu erwähnen, in dem Andernacher — Gesangbuch vom Jahre 1608 ohne Rührung von dem Segen lesen, der den

Müttern für ihre Kinder zugesprochen wird, wenn sie dieselben die geistlichen Gesänge „sein lernen und zu Gemüth führen.“ Man findet daher auch, daß der Gesang benützt wurde, um den Unterricht in der Schule interessant und haltbar zu machen, wie zu ersehen aus dem Katechismus des Jesuiten P. Bogler 1625. Und dieß mit vollem Rechte. Denn der Gesang hat für Kinder einen eigenen Reiz, so daß das Singen ebenso als eine Belohnung für ihren Fleiß als auch als ein Mittel zur Förderung des Unterrichtes benützt werden kann. Wenn aber neben den religiösen auch andere gute Lieder in der Schule gesungen werden, so kann dieß doch nur von guten Folgen sein. Durch solche in der Schule erlernte Lieder, die von den Kindern bei ihrem Austritte aus der Schule mit ins Leben hinausgenommen werden, werden allmählig die gangbaren schlechten verdrängt, das Gemüth des Kindes, durch Geburt und andere ungünstige Verhältnisse besonders auf dem Lande oft roh und unzugänglich, wird durch den Gesang weicher und lenksamer und für alles Gute empfänglicher. Freilich ist dazu nothwendig, daß man gute und kernige Lieder singe und daß die Gesangsübungen regelmäßig und stetig gehalten werden. So wird aber auch der wohlthätige sittigende Einfluß des Gesanges auf die Gemeinde mit der Zeit nicht zu verkennen sein. —

In dem Abschnitt über Herkunft und Alter der Sangweisen werden vom Verfasser feste Anhaltspunkte gegeben zur Ermittlung der ursprünglichen Texte mancher Melodien und zur Feststellung der Originalweisen mancher Texte. Interessant für den Priester ist es, das Alter und den Verfasser so vieler Hymnen kennen zu lernen, die im Brevier enthalten sind, so wie überhaupt mit so vielen Hymnen bekannt zu werden. Hymnen sind das Salz der Andacht. Schon ihr metrischer und rhythmischer Charakter wirkt anregend auf den Betenden. In den altkirchlichen Hymnen offenbart sich überdieß in gedrängter Kürze eine solche Fülle und Erhabenheit der Gedanken, daß es nur zu bedauern ist, sie so wenig benützt zu sehen zur Privaterbauung der studirenden

Jugend, frommer gebildeter Laien und gottgeweihter Personen. Viele könnten auch sehr gut benützt werden zu Kompositionen für den Männergesang, wie Herr Schweizer in Freiburg bereits gethan hat.

Der besondere Theil, welcher die Melodien der einzelnen Lieder und ihre Geschichte enthält, ist der bei weitem umfangreichere und enthält auf 368 Seiten 311 Lieder, wovon 114 auf den Weihnachts-, 132 auf den Ostern und 65 auf den Pfingstzyklus kommen. Bei vielen Liedern sind die Melodien nach den verschiedenen Gesangsbüchern angegeben. Es zeigt sich hier die Genauigkeit und Treue des Forschers, indem der Verfasser ein und dasselbe Lied in den verschiedenen Gesangsbüchern verfolgt, die Abweichungen in Text und Melodie darlegt, den Gebrauch einer Melodie für andere Lieder nachweist, unrechtmäßig von protestantischen Forschern angeeignetes Gut auf den Boden der Kirche zurückführt und Zweifelhafte in das rechte Licht setzt. So weit dem Referenten aus der Einsichtnahme der ihm zu Gebote stehenden Gesangsbücher (Leisentritt 1573 und 1584, Beuttnier 1602, Geistliche Nachtigall von Korner 1676 und *Cantica spiritualia*) zu sagen erlaubt ist, sind die Weisen der Lieder getreu vom Verfasser wiedergegeben, nur daß er, wo ihm ein anderes Gesangbuch eine bessere Lesart zu enthalten schien, diese der schlechteren substituirte. Dieses Verfahren müßte auch eingehalten werden, wenn so manches Lied für den Volksgesang eingerichtet würde und zwar im Interesse der Harmonisirung und der leichteren Ausführbarkeit. Es dürfte dies auch gar kein Bedenken erregen, indem ja viele Lieder durch das Volk selbst, wie satksam bekannt, alterirt wurden und alle Dichter der Singweisen und Herausgeber der Gesangsbücher keine gleich tüchtige musikalische Bildung hatten. Eine noch umfassendere Revision der Melodien unserer Choralbücher beantragt auch Herr Pfarrer Wollersheim und wie es scheint nicht ganz mit Unrecht. Nur müßte dies innerhalb der rechtmäßigen Grenzen und mit voller Sachkenntniß geschehen.

Daß die Singweisen der Lieder von dem Verfasser anstatt der in den Gesangbüchern so verschiedenen Schlüssel nur in dem allen geläufigen Violin-Schlüssel ausgesetzt sind, kann nur gelobt werden. Die dem Buche im Anhange beigelegten Facsimile, Kopien und vierstimmigen Tonsätze von verschiedenen Autoren sind eine werthvolle und interessante Beigabe, wofür sowohl der Verfasser als auch die Verlags-handlung unseren Dank verdient. Der Verfasser insbesondere möge seinen Lohn für die schwierige und aufopfernde Arbeit, die er auf sich genommen, in dem erhebenden Bewußtsein finden, daß er als der Erste in so umfassender Weise einen großen Theil der Schuld abgetragen hat, welche die katholische Forschung in Betreff des deutschen katholischen Kirchenliedes auf sich geladen. Sein Buch wird auf seiner Wanderung ohne Zweifel viele Freunde finden, die seinen Werth zu schätzen wissen, obwohl bei uns in Oesterreich es nicht so freudig als anderswo wird begrüßt werden. Das soll und wird ihn indeß nicht abhalten, rüstig an der Vollendung des versprochenen zweiten Bandes fortzuarbeiten. Die kirchliche Strömung, die bereits im vollen Gange ist, wird auch uns in ihren Wirbel hineinziehen und das Gehaltlose und nicht Bewährte aus unserem Liedervorrathe hinwegschwemmen, an deren Stelle aber die glaubensvollen und kräftigen Lieder unserer Väter setzen.

Katechetisches.

Welche ist die Aufgabe des Katecheten in der Elementar-Schule? Wie muß er den vorgeschriebenen Katechismus gebrauchen, um diese Aufgabe vollständig zu lösen? Welche Anforderungen muß er zunächst an die Kinder und mittelbar an den Lehrer stellen?

Von Franz Anthaller, Normal-Schul-Katechet.

Die Frage: „Welche ist die Aufgabe des Katecheten in der Elementar-Schule?“ läßt sich nur von demjenigen gut beantwor-